

Manfred Jöbgen

.... und doch kein Fall für die Justiz

oder: Vom Nutzen der objektiven Hermeneutik für pädagogische Diagnostik

Es war einmal ein Junge, der ..... . Nein, so geht das nicht. So fangen nämlich Geschichten an, von denen man weiß, dass es schöne Geschichten sind. Diese Geschichte zählt nicht dazu. Bisher jedenfalls, denn, ob aus dem Jungen schließlich doch noch ein Prinz werden wird, über den man in den Basaren der Welt mit Ehrfurcht berichtet; wer weiß? Vielleicht wird er auch schlicht vergessen werden, was beinahe auch schon als besseres Ende einer dem Anschein nach bösen Geschichte betrachtet werden könnte. All dies steht aber noch in weiter Ferne. Denn noch betrachten wir den Anfang der Lebensgeschichte eines Jungen, den Viele schon abgeschrieben hatten.

Ich traf ihn das erste Mal auf einem Polizeirevier. Für einen Dreizehnjährigen wirkte er eher klein, mit schwarzen Locken, dunklen strahlenden Augen; kurz, ein Junge der schnell Sympathien gewinnt. Ein Eindruck, zu dem das Ambiente eines Vernehmungszimmers aber nicht recht passen wollte. Und wenn ich, nach dem Anruf des Jugendamtes, ein völlig verschüchtertes Kind erwartet hatte, wurde mir bereits in wenigen Sekunden klar, dass mich die Atmosphäre einer Polizeidienststelle mehr beeindruckte als ihn. Er wirkte beinahe souverän. Wären da nicht doch Hinweise von Nervosität gewesen, hätte er sein Ziel, mir den Obercoolen vorzuspielen, erreichen können. So ganz geheuer war ihm die Situation nicht, auch wenn ihm die Polizei nichts, oder besser: noch nichts tun konnte. Sein vierzehnter Geburtstag war nahe, dieses Datum bei den Polizeidienststellen der Umgebung vermerkt. Das wusste Orhan<sup>1</sup> ebenso gut, wie ihm klar war, dass ihn der bisherige Weg unweigerlich ins Gefängnis, vielleicht in die Abschiebung führen würde. Wie auch immer; über dem Reiz des Abenteuers und der scheinbaren Leichtigkeit des Seins lag die dunkle Wolke einer düsteren Prognose. Meine Aufgabe zu diesem Zeitpunkt bestand darin, eben diese Wolke etwas konturierter zu entwerfen, Orhan mit den Folgen seines Handelns zu konfrontieren. War es ihm nicht möglich eine wirkliche Kehrtwendung zu

---

<sup>1</sup> Namen und Orte wurden selbstverständlich geändert

vollbringen, drohte ihm die Unterbringung in einer geschlossenen Heimeinrichtung oder gar die Abschiebung. Daneben konnte ich ihm aber auch ein Angebot des Jugendamtes unterbreiten, welches ihm die Chance eröffnen sollte, den eingeschlagenen Weg in Richtung einer sozial verträglichen Lebensweise zu verlassen. Die Offerte war zugegebenermaßen die exklusivste, aber bei weitem nicht die erste. Einige örtliche Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe hatten sich zuvor schon bereit erklärt den Jungen aufzunehmen, ihn aber meist nach kürzester Zeit wieder entlassen. Der Fähigkeit Orhans eine Heimgruppe in kürzester Zeit in einen in Panik geratenen Hühnerhof zu verwandeln und die Betreuer aller Ausbildungsschwerpunkte an den Rand der Verzweiflung zu treiben, hat selbst die routinierteste Heimerziehung kaum etwas entgegenzusetzen. Die jetzt durch meine Vermittlung ins Spiel gebrachte Einrichtung nahm für sich in Anspruch, auf derart „schwierigste“ Jugendliche spezialisiert zu sein und erschien von daher als besonders geeignet. Die Zauberformel, welche hier zum Einsatz gebracht werden sollte, hieß Erlebnispädagogik. Orhan nutzte die Wartezeit für die Visabeschaffung dazu, mit den in dieser Einrichtung untergebrachten Jugendlichen, gewohnheitsmäßig vorzugehen. Für die nächtlichen Spritztouren im Süden unseres Landes, liehen sie sich die Privat – und Dienstfahrzeuge der Betreuer aus. Das brachte zwar kurzfristig viel Spaß, Orhan aber außerdem mehrere Anzeigen durch die Einrichtung und schließlich den Rauswurf aus dieser ein.

Orhan wurde zu seiner Mutter zurückgeschickt. Sowohl die Anzeigen aus der letzten Jugendhilfeeinrichtung, als auch ein Einbruch in einen Keller, mit seinen alten Freunden, geschahen nach Orhans vierzehntem Geburtstag. Er wurde erwischt und so begegnete ich ihm ein zweites Mal. Diesmal fiel es ihm auf der Wache sichtlich schwerer den Coolen zu mimen. Schließlich war die Polizei nicht bereit, ihn gehen zu lassen. Bisher gingen, vor seinem vierzehnten Geburtstag, eindeutig sechsundvierzig Straftaten auf sein Konto und einige Dutzend, mit denen er in Zusammenhang gebracht wurde. Es darf angenommen werden, dass die Zahl der nicht entdeckten Straftaten erhebliche Ausmaße angenommen hatte. Nach dem entscheidenden Geburtstag, der zu diesem Zeitpunkt erst wenige Tage zurücklag, konnten bereits weitere neun Straftaten registriert werden. Alles in allem eine unerfreuliche Ausgangsposition, zumal das Jugendamt zwar noch immer bereit war etwas zu tun, aber sich dort Ratlosigkeit breit machte. Im Grunde war man sich einig darüber, dass dieser Junge kein Fall für die Justiz war.

Das Jugendamt entschied sich für die Zusammenarbeit mit dem *Institut für pädagogische Diagnostik* und dessen Trägerverein, der Erziehungshilfe e.V.

Mitarbeiter des *Instituts für pädagogische Diagnostik* hatten in Kooperation mit der Gesamthochschule Universität Siegen ein, für die pädagogische Praxis verwendbares, Diagnoseverfahren entwickelt.<sup>2</sup>

Die »Pädagogische Diagnostik« ist ein Verfahren, das unterschiedliche Methoden und Techniken aus der qualitativ-empirischen Sozialforschung zusammenführt, um lebensgeschichtliche Selbstbeschreibungen, wie sie im Rahmen der Datenerhebung zustande kommen, auf die in ihnen wirksamen *handlungsleitenden Muster* zu bestimmen. Anders formuliert könnte man auch davon sprechen, dass die »Pädagogische Diagnostik« darauf abzielt, diejenigen Strukturen zu ermitteln, die einen Menschen zu einem *unverwechselbaren Individuum mit einzigartiger Identität* bzw. Subjektivität machen. Gerade weil die Aneignung und Verfestigung solcher Strukturen sich im Rahmen *zeitlich ausgedehnter Bildungsprozesse* vollzieht, ist diese Ebene dem einzelnen Subjekt selbst nicht vollständig zugänglich. Fehlgelaufene Sozialisationsprozesse erweisen sich in der Folge oftmals als besonders hartnäckig, weil der Träger eines problematischen Sozialverhaltens subjektiv ein ganz anderes Verständnis der von ihm verursachten Ereignisse bzw. Konsequenzen hat, als beispielsweise ein außenstehender Beobachter. Dem Alltagsverstand ist dieses Phänomen als oftmals verblüffende, manchmal erschreckende Abweichung von Eigen- und Fremdwahrnehmung bekannt. In der Konsequenz dieser Tatsache liegt ein pädagogisches Kernproblem: Wenn es nämlich nicht gelingt, dem Kind oder Jugendlichen *sinnhaft* zu vermitteln, warum z.B. sein Verhalten nicht akzeptabel ist, respektive er sich selber schadet, kann eine auf *Autonomie* gerichtete Interventionsstrategie von vornherein nicht fruchten. Die angestrebte *Verhaltensänderung* ist nämlich immer Ausdruck eines *Lernfortschrittes* und gründet folglich auf Einsicht und Erkenntnis. Wie dieser jedoch herbeigeführt werden kann, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit die *jeweiligen individuellen Muster der Wirklichkeitsverarbeitung* erfasst werden konnten, um darauf aufbauend das fragliche Problem *an der Wurzel* anzugehen.

---

<sup>2</sup> Die Gründung des *Instituts für pädagogische Diagnostik* erfolgte am 01.01.1998. Erste Gutachten wurden aber bereits 1997 erstellt, u.a. auch für die in diesem Band erwähnte Einrichtung „Mut zur Zukunft“

Das Verfahren, das wir anwenden, um zu ebenjenen Mustern vorzudringen, ruht auf zwei ‚Säulen‘: Dem »narrativen Interview« und der »objektiven Hermeneutik«. Das *narrative Interview*, eine Spezialform des qualitativen Interviews, zielt auf eine autobiographische Stegreiferzählung. Das Ergebnis solcher Erzählungen, ist ein *Erzähltext*, der die *Ereignisverstrickung* und die *lebensgeschichtliche Erfahrungsaufschichtung* des Individuums in ihren relevanten Hinsichten *aus der Sicht des Individuums* wiedergibt.

Die *objektive Hermeneutik* auf der anderen Seite ist ein seit nahezu dreißig Jahren kontinuierlich fortentwickeltes *Verfahren der Textanalyse*. Die Grundüberlegung besteht darin, dass die *Sinnproduktionen* von Individuen *regelgeleitet* erfolgen, d.h. konkrete Texte werden als *Ausdruck* einer spezifischen Individualität betrachtet, die nur dadurch für andere verständlich sind, weil sie *durch Regeln erzeugt* werden, die prinzipiell rekonstruierbar sind, d.h. von anderen sprach- und handlungsfähigen Individuen nachvollzogen werden können. Unser Verfahren stellt nun vereinfacht gesagt darauf ab, Persönlichkeitsmuster vermittelt ihrer *unverwechselbaren Regelverwendung* zu bestimmen.

Dabei werden die einzelnen Abschnitte (Sequenzen) des verschrifteten Interviews von einer InterpretInnen*gruppe* solange Schritt für Schritt interpretiert, bis eine sog. »*Strukturhypothese*« formuliert und begründet werden kann. Im nächsten Schritt wird diese Ausgangsüberlegung in einem aufwendigen Prüf- und Testverfahren auf ihre Stichhaltigkeit ausgeleuchtet.

Erst wenn eine maximale Sicherheit über die Zuverlässigkeit und Triftigkeit der Ergebnisse hergestellt wurde, ist es möglich, fundierte Aussagen über die Art und Weise zu machen, *wie das konkrete Individuum seine Welt wahrnimmt, sich zu ihr stellt, was ihm wichtig ist, welche Ziele es verfolgt* und, was von herausgehobener Bedeutung gerade im Zusammenhang mit Entwicklungsproblematiken ist: *an welche (schlummernden) Selbstheilungspotentiale eine Interventionsstrategie anschließen kann*.

Bevor aber überhaupt das Interview selbst in die Interpretation einbezogen wird, ist ein unentbehrlicher Teil der Analyse, nämlich die der sog. »Objektiven Daten« (Genogrammanalyse), bereits erfolgt. In diesem ersten Schritt werden die *Daten des Familiensystems* (Geburten, Wohnorte, Einkommensverhältnisse, Berufe,

Verwandtschaftsverhältnisse etc.) Punkt für Punkt interpretiert. Auf der Basis dieser Datenanalyse sollen vor allem Fragestellungen entwickelt werden, die die anschließende Arbeit am Interviewtext anleiten und präzisieren helfen.

Die Ergebnisse der Analyse werden in einem Gutachten zusammengefasst, auf dessen Grundlage gemeinsam mit den zuständigen MitarbeiterInnen der Sozialdienste eine Interventionsstrategie entwickelt wird. Darüber hinaus berät das *Institut für pädagogische Diagnostik* die zuständigen PädagogInnen bei der Umsetzung der Interventionsstrategie in konkretes pädagogisches Handeln.<sup>3</sup>

Im Hinblick auf unseren „Fall“ ergab sich an dieser Stelle ein Problem: auch das beste Diagnoseverfahren benötigt Zeit<sup>4</sup> und die hatten wir zunächst einmal nicht. Denn, ließ man den Burschen für kurze Zeit unbeaufsichtigt und das möglicherweise auch noch in seiner Heimatstadt, dann konnte man mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass er in dieser Zeit einen Roller geklaut hatte oder etwas Ähnliches passiert war. Wolfgang, ein befreundeter selbständiger Messebauer bot sich an, Orhan eine Weile zu beschäftigen. Einmal Geld auf legale Art zu verdienen fand Orhan auch ganz in Ordnung. Also transportierte ich ihn in die mehrere Autofahrstunden entfernte Stadt. Dort angekommen, machte ich mit Orhan das für die Diagnose notwendige narrative Interview, an dessen Auswertung wir jetzt in aller Ruhe gehen konnten<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> Entsprechend hat die Analyse im Bezug auf die Intervention grundsätzlich zwei Aufgaben zu erfüllen: Zunächst gilt es herauszufinden welches pädagogische Setting im Hinblick auf die Entwicklungsproblematik des Kindes bzw. des Jugendlichen überhaupt in Frage kommt. Auch hier gilt: Standardangebote bieten meist nicht den benötigten Rahmen, nicht jeder Pädagoge jede Pädagogin ist für die Arbeit mit Kind bzw. Jugendlichen X geeignet. So wird durch die Mitarbeiter des *Instituts für pädagogische Diagnostik* nicht nur die Frage nach den äußeren Rahmenbedingungen geklärt, sondern auch ein konkretes Mitarbeiterprofil entwickelt. Dies ist dann zunächst einmal die Grundlage überhaupt eine geeignete Einrichtung der Jugendhilfe zu finden. Darüber hinaus werden dann die konkreten pädagogischen Anforderungen, Ziele und Problemlösungsmöglichkeiten erarbeitet um dem konkret mit dem Kind bzw. Jugendlichen betrauten PädagogInnen Handlungssicherheit zu vermitteln. Es hat sich in diesem Zusammenhang als sehr hilfreich erwiesen, wenn die zuständigen PädagogInnen (sowohl im Jugendamt als auch in den Einrichtungen mit dem Verfahren der pädagogischen Diagnostik bzw. mit der Kunstlehre der objektiven Hermeneutik vertraut sind. Aus diesem Grunde bietet das *Institut für pädagogische Diagnostik* nicht nur Fortbildungen in diesem Bereich an, sondern ist immer bemüht die zuständigen PädagogInnen bereits an der Analyse zu beteiligen.

<sup>4</sup> Für die Erstellung eines Gutachtens, das dann als Entscheidungsgrundlage eines Hilfeplanes dient, benötigt das Institut für pädagogische Diagnostik vier bis sechs Wochen.

<sup>5</sup> Zum besseren Verständnis der Gesamtsituation bzw. der Problemgenese wurde zusätzlich ein Interview mit der Mutter Orhans durchgeführt.

## Die Familiengeschichte<sup>6</sup>

Orhans Mutter Musa wurde in Deutschland geboren. Während einer Urlaubsfahrt in die Türkei starb Musas Mutter an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Musa war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre alt. War sie schon bisher den Misshandlungen ihres Vaters ausgesetzt, so steigerten sich diese in der Folgezeit dermaßen, dass Musa häufig weglief, was ihr dann weitere Misshandlungen einbrachte. Einmal wurde sie, ihren eigenen Angaben zu Folge, von einem, ihre Notsituation ausnutzenden Nachbarn, vergewaltigt. Für kurze Zeit wurde sie in einem Kinderheim ihrer Heimatstadt untergebracht. Der Vater heiratete wieder und Musa musste nach Hause zurück.

Die Familie väterlicherseits kam zu einer Zeit nach Deutschland, als der Anteil der türkischen Bevölkerung an der Gesamtzahl der hier lebenden AusländerInnen noch relativ gering war<sup>7</sup>. Herr Kemal war zu diesem Zeitpunkt fünfundzwanzig Jahre alt, seine Frau einundzwanzig. Sie hatten mit vierzehn bzw. achtzehn Jahren geheiratet und versorgten bei der Einreise bereits vier Kinder. Denen folgten später noch elf weitere. Ali, Orhans Vater, war das älteste Kind. Auch diese Familie lebte in vielerlei Hinsicht am Rande der Gesellschaft. Bis auf die jüngsten Kinder wurden alle Söhne auf die eine oder andere Weise kriminell, mindestens einer brachte es sogar zu einem gewissen „Rang“ innerhalb der einschlägigen Szene der Stadt.

Ali und Musa heirateten, als sie siebzehn Jahre alt war, gegen den erklärten Willen beider Familien, heimlich auf dem türkischen Konsulat. Der Druck aus ihrer Familie herauszukommen, ließ sie alle Hinweise auf eine ungünstige Entwicklung ihrer Ehe missachten. Kurze Zeit nach der Eheschließung begleitete Musa, mittlerweile mit Orhan schwanger, ihren Mann in die Türkei, wo er seinen Militärdienst abzuleisten hatte. Diese Zeit wurde für sie zur reinen Folter. Sie lebte in einem kleinen türkischen Dorf und war den Misshandlungen ihres Mannes schutzlos ausgeliefert. Wieder in Deutschland wurde Orhan geboren. Wenn, was man, nach allen Erkenntnissen über seinen Vater, nicht ausschließen kann, Orhan das "Resultat" einer Vergewaltigung<sup>8</sup> gewesen sein sollte, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Tatsache das Verhältnis der Mutter zu ihrem Sohn in erheblichem Maße mitgeprägt hat. Dies bedeutet nun

---

<sup>6</sup> Die weiteren Ausführungen stützen sich im Wesentlichen auf das von uns erstellte Gutachten.

<sup>7</sup> Aus dem Gutachten

<sup>8</sup> Die Schilderungen der Mutter im Interview deuten in diese Richtung

keinesfalls, dass man von einer Ablehnung auszugehen hätte. Eine wie auch immer ausgeprägte Solidarisierung der Mutter mit dem Kind, das sie ebenfalls als Opfer einer „Gewalt“ ansieht, gegen die sie sich vorerst nicht effektiv zur Wehr setzen konnte, ist ebenso denkbar. Auf jeden Fall muss von einem mindestens beeinträchtigten Verhältnis zwischen Mutter und Kind ausgegangen werden, weil Schwangerschaft und Geburt in jedem Fall in einen hochgradig prekären Lebensabschnitt der Mutter hineingefallen sind. Misshandelt und gedemütigt von ihrem Mann, ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie den ersten Sohn als Symbol der Verfestigung eines Abhängigkeitsverhältnisses gesehen hat, dem sie vorerst bedingungslos unterworfen war.“<sup>9</sup>

Die familiären Bedingungen entwickelten sich zunehmend problematisch. Ali, inzwischen drogenabhängig, wurde mehr und mehr in kriminelle Machenschaften verwickelt. Seine Rücksichtslosigkeit ging soweit, dass er in der eigenen Wohnung Prostitution organisierte. In diese Situation wurde Orhans Bruder geboren. Ungefähr im Alter von einem Jahr wurde er von seinem Vater derart sexuell missbraucht, dass eine dauerhafte Behinderung zurückbleibt. Musa zeigte ihren Mann an und der wurde, da ihm neben dem Missbrauch auch noch andere Delikte wie Zuhälterei etc. zur Last gelegt wurden, zu einer insgesamt dreijährigen Haftstrafe verurteilt und anschließend in die Türkei abgeschoben. Vor Antritt der Haftstrafe schwängerte er seine Frau ein weiteres Mal. Allein mit Orhan, sein Bruder wurde vom örtlichen Jugendamt in einer Pflegefamilie untergebracht, zog Musa in einen Teil der Stadt, der am treffendsten mit dem Begriff „Ausländerghetto“ beschrieben werden kann. Hier wurde Orhan eingeschult. Das erste Schuljahr musste Orhan wiederholen. Das Ende des ersten Schuljahres fiel zusammen mit der Abschiebung des Vaters. Zum gleichen Zeitpunkt zog Musa mit Orhan und seiner inzwischen geborenen Schwester, aufgrund schwerer materieller Not, zu den Eltern ihres Mannes. Eine Entscheidung, die auch für Orhan folgenreich werden wird. Die Großeltern ließen nämlich überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Machenschaften ihres ältesten Sohnes ihre bedingungslose Loyalität unberührt lässt. Im Gegenteil, es lag ihnen sehr daran, Orhan ein Vaterbild zu entwerfen, das sich in keiner Weise mit den realen Begebenheiten deckte. Wie immer es den Großeltern gelungen sein mag, ihren Enkel zunächst davon zu überzeugen, dass er seinen Vater zu achten und seinen Wünschen Folge zu leisten habe, kann allenfalls hypothetisch erschlossen werden.

---

<sup>9</sup> Aus dem Gutachten

Dass es ihnen gelungen sein *muss*, zeigt z.B. die Tatsache, dass , als der Vater sich drei Jahre nach seiner Ausweisung illegal in Deutschland aufhielt, Orhan seine Mutter bestahl, um seinem Vater das Geld zu bringen<sup>10</sup>. Es ist nur zu verständlich, dass ein Junge in diesem Alter (Orhan ist zu diesem Zeitpunkt zehn Jahre alt) eher das von den Großeltern gezeichnete positive Bild akzeptieren möchte, als seiner Mutter zu folgen, die ihn vom Gegenteil überzeugen wollte. Immerhin ist er ebenso wie sein Vater ein Erstgeborener und es ist leicht vorstellbar, dass seine Großeltern gerade in dieser Hinsicht besonders auf ihn eingewirkt haben. Daneben wird ihm u.U. das martialische Auftreten seines Vaters insbesondere dann beeindruckt haben, wenn er dessen Skrupellosigkeit mit Stärke und Durchsetzungsvermögen verwechselte. Eingebettet ist dies insgesamt in die Notwendigkeit, ein Vaterbild zu entwickeln, das ihm eine eigene positive Identifikation erlaubt.

Drei Jahre gelang es dem Vater, trotz verschiedentlicher Anzeigen durch Musa, illegal in Deutschland zu bleiben. In dieser Zeit nutzte er Orhan als Handlanger für verschiedenste kriminelle Handlungen. Im Zuge einer angeblichen Geldleihaktion, zu der Orhan geschickt wurde, kommt es zum sexuellen Missbrauch durch einen Bekannten des Vaters. Klar ausgedrückt heißt das: Orhan wurde von seinem Vater verkauft.

Wie erfolgreich die Großeltern aber an dem Vaterbild gezimmert haben, lässt sich auch daran erkennen, dass Orhan sich, obwohl er die Version vom „zufälligen Missbrauch aufgrund von sich bietender Gelegenheit“ selbst nicht glaubt, keineswegs endgültig vom Vater abwendete. Ein Jahr nach der illegalen Rückkehr des Mannes wurde Orhans Schwester geboren. Zwei weitere Jahre lebten Musa und die Kinder unter höchst problematischen Bedingungen, bis sie schließlich, nachdem sie wieder einmal von den Brüdern des Mannes verprügelt wurde, die Scheidung einreicht und sich mit den Kindern in ein Frauenhaus flüchtete. Kurz darauf wurde Ali erneut in die Türkei abgeschoben, wo er zur Zeit eine Haftstrafe verbüßt. Das Jahr der Abschiebung war zugleich auch das letzte Jahr, in dem Orhan in die Schule ging. Nach Abschluss der Grundschule besuchte er noch ca. sechs Wochen die Hauptschule. Von jetzt an trieb er sich mit einigen Jungs in seinem alten Umfeld herum, hauptsächlich damit beschäftigt Roller zu stehlen. Das Verhalten gegenüber seiner Mutter zeigte nun deutlich das oben bereits angesprochene besondere

---

<sup>10</sup> ebd.

Verhältnis. Sie, die sich mehr als Orhans große Schwester sieht, verweigert objektiv jegliche Form von Erziehung. Als Orhan ihr wieder einmal einen gestohlenen Roller auf den Hof stellte, rief sie die Polizei und gab damit endgültig die Verantwortung an öffentliche Stellen ab.

Wunsch nach Anerkennung, Zuneigung, Orientierung; das klingt beinahe trivial. Schließlich kann man dies bei jedem Menschen annehmen. In Anbetracht dieser Lebensgeschichte gewinnen diese „Trivialitäten“ aber eine besondere Bedeutung. Seit seiner Geburt ist Orhan Handlanger fremder Interessen: Seine Mutter braucht ihn zur Sicherung ihres Opferstatus, sein Vater zur Befriedigung seiner Drogensucht, der „freundliche“ Nachbar missbraucht ihn. Für ihn gelten nur noch die Gesetze des Dschungels. Vertrauen heißt verlieren. Aber auch das ist nur die eine Seite der Medaille. Dennoch, das ist dem Interview eindeutig zu entnehmen, ist er unter bestimmten Bedingungen bereit und in der Lage sich fremden Regeln zu unterwerfen.

Die Prognosen im Fall Orhan sind nicht günstig<sup>11</sup>.

„Hervorstechend ist im Fall Orhan die äußerst geringe Über-Ich Bildung und Verankerung in einer Bindung an Sittlichkeit und vergemeinschaftete Kooperation. Das kommt inhaltlich vor allem in der fehlenden Rücksicht auf die Opfer und die Folgeschäden der Straftaten und darin zum Ausdruck, dass im Bericht über die Taten einerseits eine nachträgliche Reflexion über die sittliche Verwerflichkeit und eine daraus zu ziehende Veränderungskonsequenz gänzlich fehlt, andererseits das Bewusstsein von der Ungesetzlichkeit klar vorhanden ist, aber nur zum Anlass einer strategischen Reflexion über die Vermeidung des "Erwischt-Werdens" und die technologische Verbesserungen der Tatdurchführung genommen wird. Wie schlecht die Prognose für Orhans weitere Biographie sein muss, soll zusätzlich noch an zwei besonders signifikanten Stellen im Interview belegt werden. Beide Stellen sind eingebettet in die Thematik, wie sich Orhan seine Zukunft vorstellt. Die erste bezieht sich auf die Notwendigkeit, nach dem Scheitern in der zweiten Wohngruppe "sein Leben wieder in der Griff zu bekommen " und mit der Schule weitermachen zu müssen. Orhan möchte auf jeden Fall seine alte Hauptschule wieder besuchen, auch wenn sie von seinem jetzigen Wohnort und der dafür zuständigen Schule in der "Gartenstraße" relativ weit entfernt ist: "in der Gartenstraße kenn` isch fast keinem

---

<sup>11</sup> Nachfolgendes zitiert aus Aufzeichnungen zur Fallanalyse durch Prof. Dr. Ulrich Oevermann

und isch hab` keinen Bock direkt, wenn isch dahin geh`so Schlägerei anzufangen weil isch weiß dass isch direkt sch mindestens zwei Tage später mach` isch da Schlägerei das weiß isch garantiert wenn isch in neue Schule komme und misch da nisch kenne weiß de Leute weil die provozieren disch bis zum geht nisch mehr bis ausrasten jemandem `n paar auf die Schnauze haust die sagen nur weil du neu gekommen bis kannst disch hier nisch angeben.. was biste für`n Arschloch komm doch her schlag misch doch weißte die machen so weiter bis du ausflippt bis deine Nerven verlierst und dann bei mir kann das sehr schnell passieren....also isch kann misch da nisch zurückhalten wenn die sagen zur mir ey du Arschloch hast du`n Problem oder so was...“

Orhan antizipiert von vornherein in der neuen Schule einen Konflikt, der ihn zwingt, als erster zuschlagen zu müssen. Er kann sich den Eintritt in eine neue Gemeinschaft unter Gleichaltrigen nicht anders vorstellen, als dass er sofort die Rangkämpfe durch überzeugende Gewalttätigkeit zu seinen Gunsten regeln muss. Das möchte er vermeiden - offensichtlich, weil er sich in der alten Schule einen ungefährdeten Rangplatz erkämpft hat. Dass die Mitgliedschaft in neuen Gemeinschaften auch durch Entgegenkommen, durch Freundlichkeit und durch Sich-Einfügen vollzogen werden kann, dass man sich Respekt, Achtung und Geltung auch durch Mitmenschlichkeit erwerben kann, ist ihm von vornherein fremd und er lehnt es als Schwäche und Weichlichkeit ab. Dass der Wechsel der Schule und die antizipierten Schwierigkeiten, in eine neue Schüलगemeinschaft einzutreten, mittelbar mit seiner von ihm selbst zu verantwortenden Vergangenheit zusammenhängen, wird dabei nicht bedacht. Die Gewalttätigkeit, die er auf seiner Seite dabei antizipiert, wird nicht als von ihm selbst ausgehend, sondern durch andere provoziert dargestellt. Orhan tut so, als ob er ganz realistisch seinen eigenen Jähzorn und seine Gewaltbereitschaft einschätzt und Anlässe dafür meidet. Dabei erscheint diese Gewaltbereitschaft wie eine unkontrollierbare externe Macht, die beherrschen zu können ihm nicht in den Sinn kommt. Indem er sie so von sich selbst abspaltet, wird unter der Hand aus der scheinbar realistisch "coolen" Vorwegnahme eine Drohung.

An der zweiten Stelle geht es darum, wie gut in der Zukunft Orhan, wenn er wieder zuhause wohnen und in seine gewohnte Lebenswelt eigenverantwortlich zurückkehren sollte, im Zusammensein mit "Freunden" die Beteiligung an

gemeinschaftlichen Straftaten verweigern kann, da er doch vorgibt, sich immer nur unter dem Einfluss von Freunden kriminell zu betätigen. Orhan versteht diese Frage erst gar nicht, er reduziert sie auf das strategische Kalkül, inwiefern die Gefahr, erwischt zu werden, den Gewinn aufwiegt, den er, wenn er innerhalb des nächsten Jahres fünfzehn Jahre alt geworden ist, aus dem antizipierten Besitz eines Rollerführerscheines und eines eigenen Motorrollers beziehen kann: "Nochmal jetzt, wenn isch selbst `n Roller habe (d.h. wenn ich einen Roller nicht mehr klauen muss, U.O.) und die (d.h. die Freunde) wollen irgendwo einsteigen?" Darüber hinaus betrachtet Orhan die Frage des Rollers von vornherein schon unter dem Gesichtspunkt seiner Eignung als Tatwerkzeug. Dass es seinem Gesprächspartner ganz anders darum geht, wie resistent Orhan in dem Willen ist, sich krimineller Taten zu enthalten, realisiert er gar nicht als Möglichkeit. Daraufhin präzisiert der Interviewer diese Frage: Wie gut Orhan, ganz unabhängig von der Frage des Rollers, sich seinen Freunden, die einbrechen wollen, verweigern könne. Orhan antwortet: "Wie soll isch sagen (prustet).. also ohne Sachen bin isch noch nie eingestiegen (gemeint ist: ohne Fahrzeug) isch hab`immer Roller ba bereit weil isch hab` schon paarmal gemacht und da ham die misch sehr schnell bekommen weil isch sozusagen zu langsam bin zu Fuß..." Es folgen dann längere, detaillierte Ausführungen darüber, wie gut er sich inzwischen mit gestohlenen Rollern unabhängig und unauffällig bewegen kann. Orhan reduziert, nimmt also die Frage nach einer möglichen Änderung in seinem Leben im Sinne einer "Besserung" gar nicht erst auf, er versteht sie gar nicht. Für die Prognose ist entscheidend, inwieweit Orhans Kinder- und Jugendkriminalität eine episodische, auf diese Entwicklungsphase weitgehend beschränkte Kriminalität sein mag, die sich, wenn eine erfolgreiche Berufsausbildung ermöglicht und die Gründung einer eigenen Familie in Aussicht stünde, von selbst erledigte, inwieweit also seine Kriminalität vornehmlich die Funktion der Vergemeinschaftung in einer "peer-group"-Gang ist. Diese Interpretation ist im Falle von Orhan wenig wahrscheinlich. Gegen sie spricht, dass seine "Freunde" wenig konturiert erscheinen und von einer Bindung Orhans in eine solche Gruppe kaum etwas zu merken ist. Jedenfalls fehlen Indikatoren für eine gelebte Gruppen-solidarität. Die "peer-group" ist für Orhan kaum ein Ort der Kooperation und der wechselseitigen Anerkennung, eher eine Bühne für "show-downs" und erfolgreiches Imponiergehabe. Diese vergleichsweise unkritische Imagination eigener Größe und Macht geht wahrscheinlich auf seine bereits beschriebene sozialisatorisch-familiale Ausgangssituation zurück. Der Vater bildet

(stark verkürzt gesagt) eine außerordentlich eindrückliche, wenn auch für die Gewissensbildung äußerst zweifelhafte Imago und Repräsentanz in Orhans Psyche. Die Mutter kann dem nichts entgegensetzen. Sie hat im Grunde vor Orhan kapituliert. Jedenfalls verlangt sie ihm ein prinzipiengeleitetes Handeln nicht oder nicht mehr ab. Stattdessen versucht sie ihn durch Anflehen zu beeinflussen, was ihn in seiner imaginierten Großmächtigkeit bestärken muss. Sie ist letztlich Orhan gegenüber erpressbar, anders ausgedrückt: Orhan kann sich ihr gegenüber in der Position fühlen, sich die Selbstverständlichkeit der Rechtmäßigkeit der Lebensführung als Sonderleistung honorieren zu lassen. Eine Konstellation in der die Inhalte des erwünschten Handelns durch die Struktur der Beeinflussung systematisch konterkariert werden. Die Verwandten der Mutter vermögen Orhan gegenüber daran nichts zu ändern, so dass für Orhan die Elternrepräsentanzen in der folgenden Weise intern strukturiert sind: Das Modell einer einigungsfähigen, eine widersprüchliche Einheit in affektiver Wechselseitigkeit, auf der Grundlage polarer Handlungsmodelle, bildenden, Gattenbeziehung hat Orhan nie erfahren. Die Vaterrepräsentanz zerfällt in die Komponenten einer grenzenlosen Großmächtigkeit und einer zerstörerischen, gefährlichen Gewalt. Anerkennung hat Orhan durch diese Position kaum erfahren können, und wenn, dann höchst fragmentiert. Dominant war dagegen das Gegenteil der Missachtung und der Unberechenbarkeit. Seine Mutter hat er, unter dieser unberechenbaren, grenzenlosen Macht des Vaters, ebenfalls als schwach und geknechtet erfahren. Auf der anderen Seite war die Mutter in dieser Schwäche und in der Geduld, mit der sie lange Jahre die Qualen durch ihren Mann ertragen hat, gleichzeitig emotional eine zuverlässige Bezugsperson für Orhan. Die stabile affektive Zuwendung durch die Mutter wird auch die entscheidende Ressource in Orhans Entwicklung gewesen sein. Sie ist aber an die Schwäche komplementär gebunden und so wiederum höchst ambivalent. Hingegen ist die bedrohliche Gewalt des Vaters zugleich die erstrebenswerte Stärke, die Orhan für sich selbst rücksichtslos zu realisieren versucht. Die Ablehnung dieses für Orhan schmerzhaften Vatermodells kann sich bei Orhan mit keiner konkurrierenden starken Positivität kombinieren, sie ist viel mehr eher mit der Schwäche der Mutter gepaart. Das abstrakte Recht und die Gerechtigkeit ist in Orhans Erfahrungsraum zugleich repräsentiert durch die Instanzen, die ihm seinen Vater genommen haben und die ihm selbst in seiner Not zusetzen. Sein Dilemma ist deshalb das Folgende: Hält er sich an die positiv verankerte Repräsentanz seines, von ihm sicherlich auch

geliebten und nicht nur abgelehnten Vaters, dann gerät er in offensichtlichen Widerspruch mit der Realität seines tatsächlichen Lebens, dann muss er diese Realität tendenziell verleugnen und in der Imagination eigener Großmächtigkeit wegdrängen. Der Weg in die Erwachsenen-Kriminalität ist damit vorgeprägt. Hält er sich realistisch an die für ihn schwerwiegenden Folgen im Handeln seines Vaters und lehnt ihn, sich auf die Seite der Mutter schlagend ab, dann wählt er die Seite der Schwäche und der Ohnmacht. Wie aber kann er in die Position gelangen, dass eine realistische Einschätzung des Vaters aus der Perspektive von Sittlichkeit, Reziprozität, Rücksichtnahme und Gerechtigkeit vorgenommen werden kann, so dass eine Aufhebung der Gegensätzlichkeit, in der ihm die gesellschaftlichen Repräsentanzen erscheinen müssen, die ihm seinen Vater genommen haben, die aber gleichzeitig ihn und seine Mutter gegen die Willkür von Gewalt schützen können, plausibel erscheint. Solange Orhan eine solche strukturelle Position mit einer solchen Perspektive nicht erreichen kann, wird die Prognose düster bleiben müssen.“

Der Jugendhilfe fiel hier die außergewöhnlich komplizierte Aufgabe zu, Perspektiven anzubieten, die sowohl mit seinem Selbstverständnis als auch den Besonderheiten des andersartigen kulturellen Horizontes, in dem er sich bewegt, in Einklang zu bringen sind. Vor allem bestand die Aufgabe erst einmal darin, Menschen zu finden, die bereit waren sich auf ihn einzulassen. Was Orhan brauchte, waren Menschen, die massivste Vertrauensprüfungen bestehen und sich durch (erwartbare) Rückschläge nicht entmutigen ließen. Menschen, die ihn nehmen, wie er ist, vierundzwanzig Stunden am Tag, für Wochen, Monate, ja möglicherweise Jahre.

Orhan fand diese Menschen. Mit einem Betreuer flog er zunächst für zweieinhalb Monate auf eine Insel. Für den Betreuer war diese Zeit ein einziger Ausnahmezustand. Tag und Nacht immer an Orhans Seite, ständig in der Auseinandersetzung, ständig in der Angst, die Aufgabe nicht bewältigen zu können. Orhan stahl, zerstörte Schilder und kleine Mauern in den Dörfern, legte sich mit Jugendlichen und Erwachsenen gleichermaßen an.

Die gestohlenen Dinge wurden bezahlt, die zerstörten Gegenstände wieder repariert, der Streit geschlichtet. Der Betreuer geriet einen um den anderen Tag an seine Grenzen.

In der Zwischenzeit fiel in der Familie von Wolfgang, dem Messebauer, der Orhan zunächst aufgenommen hatte, eine Entscheidung. Orhan sollte mit seinem Betreuer zurückkommen. Eine kleine Wohnung im eigenen Haus wurde für die beiden hergerichtet. Wolfgang und seine Frau Anke wollten die beiden aufnehmen und unterstützen. Nach der Rückkehr von Orhan und seinem Betreuer wurde der Plan in die Tat umgesetzt.

Der Kampf begann. Wüsteste Beschimpfungen waren an der Tagesordnung, Einrichtungsgegenstände gingen schneller kaputt, als man sie wieder herbeischaffen konnte, Provokationen aller Art folgten. Orhan befand sich ständig auf der Flucht. Die Freunde in seiner Heimatstadt lockten, aber auch die Mutter mit ihrem Angebot der absoluten Freizügigkeit. Immer wieder suchten die Betreuer Orhan, redeten mit ihm, brachten ihn zurück. Sobald aber eine Anforderung an ihn gestellt wurde, lief er weg. Einmal sah es so aus, als ob Orhan nicht zurückkommen wollte. Der Betreuer wollte aufgeben. Und siehe da; diesmal war es Orhan, der gar nicht schnell genug zurück sein konnte. Er redete die halbe Nacht mit dem Betreuer, um ihn vom Bleiben zu überzeugen, nicht aufzugeben, nicht das zu tun, was er selber immer tut: aufgeben wenn er die Situation für besonders schwierig hält. Er schaffte es. Der Betreuer blieb. Im Sommer ging Orhan wieder zur Schule. Er ist kein Musterschüler, aber er geht hin, beteiligt sich am Unterricht und bekommt recht gute Noten. Seit seiner Aufnahme beging er keine Straftat mehr. So ist es jetzt fast ein Jahr.

Es geht immer noch rauf und runter; kein Tag, an dem er nicht das ganze Team in Atem hält, aber es wird gleichermaßen auch erträglicher. Viele Grundsatzauseinandersetzungen sind ausgestanden, nach und nach entwickelt sich so etwas wie Alltag.

Welchen Stellenwert hatte nun die Diagnose?

Sie konnte einen tiefen Einblick in die Entwicklungsbedingungen und -störungen von Orhan ermöglichen. Konnte ein Verständnis dafür eröffnen, was für ihn wichtig ist, was er braucht, worauf er sich einlassen kann. Und, was vielleicht das Wichtigste ist, mit ihrer Hilfe konnten Ressourcen bei Orhan entdeckt werden, auf die das gesamte Hilfeangebot aufgebaut wurde. Schlussendlich hat es den Betreuern Mut gemacht durchzuhalten, für Orhan eine kleine Chance auf ein gutes Ende der Geschichte zu entwickeln.